



Lukas Vischer: Christliche Verantwortung für Europa Regionale Bindung und universale Sendung

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Evangelische Kommentare, 8. Jahrgang 1975, 138-142.

2. Historischer Zusammenhang

1959 gründeten Vertreter von über 40 Kirchen die *Konferenz Europäischer Kirchen*. 1973 vereinigten sich lutherische, reformierte und unierte Kirchen Europas zur Gemeinschaft der *Leuenberger Konkordie*. In der Folge stellte sich die Frage nach der gemeinsamen kirchlichen Verantwortung – innerhalb Europas, aber auch weltweit, gegenüber den anderen Kontinenten.

3. Inhalt

Die universale Gemeinschaft der Kirche kann nur wachsen, wenn sich die Kirchen Europas bewusst als *Kirchen einer Region* in die *Gemeinschaft anderer Regionen* einfügen. In der Regel findet die regionale Ebene neben der lokalen und universalen Ebene zu wenig Aufmerksamkeit. - Die Bedeutung Europas liegt wohlgerne nicht in einer besonderen Sendung. Vorstellungen wie die eines christlichen Abendlandes mit überlegenen Werten haben genug Schaden angerichtet; sie sollten nicht weiter beschworen werden. Zudem ist Europa vielfach gespalten, vor allem zwischen den gesellschaftlichen Systemen in Ost und West. Dennoch ist es eine Tatsache, dass Europa von aussen in weit höherer Masse als Einheit verstanden wird als von innen her. Die Kirchen waren ein wesentlicher Faktor in der Gestaltung der europäischen Kultur wie auch bei den Spaltungen in Europas Geschichte. So stellt sich die Frage, worin heute ihre gemeinsame Verantwortung liegt.

Die Verbindung der Kirchen mit sekundären Trägern hat das Bewusstsein ihrer universalen Sendung entstellt. Ihre Geschichte lässt sich von der Herrschaft des Westens über die übrigen Kontinente kaum unterscheiden. Warum sollten z.B. nicht-europäische Kirchen ihre Identität im Verhältnis zur europäischen Tradition bestimmen müssen? Jedenfalls kann die Universalität der Kirche nur durch eine Gemeinschaft aller Kirchen angemessen zum Ausdruck gebracht werden. Das hat unmittelbare Folgen für das Verständnis der Mission.

Die Kirchen in Europa haben den Missionsbefehl in einer *geographischen* Perspektive gehört und sich verpflichtet gefühlt, das Evangelium „bis an die Enden der Erde“ zu tragen. Diese geographische Konzeption muss heute durch eine *geschichtliche* ersetzt werden. Die Kirchen müssen konsequenter fragen, wie sie den missionarischen Auftrag in ihrem eigenen Bereich wirksamer erfüllen können. Gleichzeitig müssen sie im Auge behalten, inwiefern die europäische Gesellschaft die universale Gemeinschaft der Völker gefährdet. Es geht also darum, die eigene Situation im Horizont der ganzen Menschheit zu erkennen und sie im Licht des Evangeliums zu gestalten. Eine solche Neuorientierung können die europäischen Kirchen nur gemeinsam vollziehen. - Eine weitere gemeinsame Aufgabe stellt sich in der Theologie: Sie muss versuchen, das Evangelium jeweils im *Kontext* verständlich zu machen und für sozialetische Fragen spezifisch europäische Antworten zu finden. Mit besonderer Dringlichkeit scheint sich in Europa die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat zu stellen. - Strukturell müsste die *Konferenz Europäischer Kirchen* zu einem wirklichen Werkzeug der Gemeinschaft ausgebaut werden. Denn ohne dass die Gemeinschaft unter den europäischen Kirchen wächst, kann keine der genannten Aufgaben erfüllt werden.

Walter Schulz

Wo Planung aufhört und Freiheit beginnt

Technologischer Optimismus und individuelle Resignation

Herbert Meschkowski

Ausbildung zu phantasievollem Denken

Über die Bildungsaufgabe der modernen Mathematik

Wilhelm Dantine

Befreiung vom Fluch der Arbeit

Überlegungen im Rahmen einer Theologie der Schöpfung

Guido N. Groeger

Wenn das Selbstgefühl gestört ist

Aspekte der Tendenz zum Selbstmord

Ein Jahr der Weichenstellungen

Erwägungen zur Bewährungsprobe der Demokratie

Weltverantwortung des Christen

Gespräch mit Professor D. Dr. Ludwig Raiser

Evangelische Kommentare

**Monatsschrift zum Zeitgeschehen
in Kirche und Gesellschaft**

1

Postverlagsort Stuttgart

Januar

75

Evangelische Kommentare

Monatsschrift
zum Zeitgeschehen in Kirche
und Gesellschaft

8. Jahrgang 1975

JAHRESINHALTSVERZEICHNIS

Kommentare

- Rechtsstaatlichkeit in Gefahr *Jürgen Tern* 1
Dienstplicht für alle? *Eberhard Stammer* 2
Verschossenes Pulver *Jens Fischer* 3
Wie es der Zeitgeist befiehlt *Eberhard Stammer* 65
Verstimmte Mitbestimmung *Jens Fischer* 66
Friede mit den Juden *Hans Norbert Janowski* 67
Wenn die Kassen leerer werden *Eberhard Stammer* 129
Land für Frieden *Hans Norbert Janowski* 130
Nachruf auf eine Hoffnung *Jens Fischer* 131
Früchte des Terrors *Eberhard Stammer* 193
Um die Autorität der Lehre *Hans Norbert Janowski* 194
Über den Wahltermin hinaus *Jens Fischer* 195
Ein Volk auf der Flucht *Werner Holzer* 257
Bürger im Aufstand *Eberhard Stammer* 258
Abgemagerter Mythos *Jens Fischer* 259
Der Kandidat tritt an *Eberhard Stammer* 325
Zwischen Religion und Wissenschaft *Hans Norbert Janowski* 326
Offenbarungseid des Hippokrates *Jens Fischer* 327
Messe des Engagements *Eberhard Stammer* 389
Familienfest im Stadion *Hans Norbert Janowski* 390
Unsicheres Amerika *Dagobert Lindlau* 391
Der Wind dreht sich wieder *Jens Fischer* 453
Entspannung von oben *Eberhard Stammer* 454
Genehmigte Ökumene *Hans Norbert Janowski* 455
Ein Gordischer Knoten *Hans Norbert Janowski* 517
Vor einem Krisenwinter? *Jens Fischer* 518
Die Armut der Reichen *Eberhard Stammer* 519
Wer fängt mit dem Verzichten an? *Eberhard Stammer* 581
Sparen verlangt Umdenken *Hans Paul Bahrdt* 582
Neue Plattform der Mission *Hans Norbert Janowski* 583
Angst vor dem Wähler *Eberhard Stammer* 645
Dämmerung der Diktatur *Jens Fischer* 646
Energiepolitik ohne Perspektive *Günter Altner* 647
Am Ende der Gründerzeit *Eberhard Stammer* 713
Zwischen Auftrag und Erwartungen *Hans Norbert Janowski* 714
Aus Fehlern gelernt *Jens Fischer* 715

Redaktionsartikel

- Ein Jahr der Weichenstellungen
Erwägungen zur Bewährungsprobe der Demokratie
Eberhard Stammer/Jens Fischer 4
Mündigkeit oder Müdigkeit der Emanzipierten?
Beobachtungen zur Gegenwartssituation in der Religions-
pädagogik
Sigurd Martin Daecke 68
Politik im Konflikt der Lebensrechte
Eindrücke von einer Reise in Länder des Nahen Ostens
Hans Norbert Janowski 132
Kernkraftwerke und Kreuzesbotschaft
Umweltschutz erfordert neue sozioethische Orientierung
Günter Altner 196

- Dreißig Jahre nach der Stunde Null
Rückblick auf die Erfahrungen der Nachkriegszeit
Jens Fischer/Hans Norbert Janowski/Eberhard Stammer 260
Macht und Vernunft in der Krise
Sind die demokratischen Staaten noch regierbar?
Eberhard Stammer 328
Die Freiheit wird euch wahr machen
Über Schwierigkeiten bei der Bestimmung der Wahrheit
Jens Fischer 392
Wenn Supermacht zum Götzen wird
Theologie in den beiden Amerikas
Frederick Herzog 456
Neue Konjunktur für den Geist
Ungelöste Widersprüche in der Pneumatologie
Sigurd Martin Daecke 520
Bildung in einer verplanten Gesellschaft
Entwicklungen im Erziehungssystem der DDR
Reinhard Henkys 584
Der Tod ist eine Schwelle
Gedanken zur religiösen und theologischen Sicht des Todes-
problems
Carl Friedrich von Weizsäcker 648
Die aufhaltsame Versöhnung
Eindrücke aus dem unbekanntem Nachbarland Polen
Hans Norbert Janowski 716

Aufsätze

- Wo Planung aufhört und Freiheit beginnt
Im Dilemma zwischen technologischem Optimismus und indivi-
dueller Resignation
Walter Schulz 8
Ausbildung zu phantasievollem Denken
Über die Bildungsaufgabe der modernen Mathematik
Herbert Meschkowski 12
Befreiung vom Fluch der Arbeit
Überlegungen im Rahmen einer Theologie der Schöpfung
Wilhelm Dantine 16
Wenn das Selbstgefühl gestört ist
Aspekte der Tendenz zum Selbstmord
Guido N. Groeger 18
Recht auf menschenwürdiges Sterben
Überlegungen zur Diskussion über Töten auf Verlangen
Franz Böckle 71
Unter dem Diktat der physikalischen Zeit
Über einen Schlüsselbegriff der industriellen Gesellschaft
Georg Picht 75
Die Aktualität der Bescheidenheit
Erwägungen zur gegenwärtigen Lage der Anthropologie
Wolf Lepenies 77
Religion als Grenzbestimmung
Kirche ist Institution der Freiheit
Trutz Rendtorff 80

Lukas Vischer

Christliche Verantwortung für Europa

Regionale Bindung und universale Sendung

Was hat Europa im Leben der Kirche zu bedeuten? Muß Europa heute nicht trotz der tiefen Zerrissenheit in höherem Maße als früher als eine Region verstanden werden? Müssen sich nicht auch die Kirchen in Europa in höherem Maße als Einheit verstehen und ihre Aufmerksamkeit entschlossener den Problemen Europas zuwenden?

Die Fragen mögen bei vielen zunächst eine negative Reaktion hervorrufen. Die europäischen Kirchen müssen doch vielmehr lernen, in vermehrtem Maße über ihren europäischen Horizont hinauszusehen. Sie müssen sich für die universale Gemeinschaft der Kirche öffnen. Sie sind die Gefangenen ihrer Geschichte, ihrer Theologie, der europäischen Kultur, der politischen Macht und der wirtschaftlichen Interessen, die dem Kontinent eigen sind. Sie müssen über diese Grenzen hinauswachsen und ihre Verantwortung als Glieder der universalen Gemeinschaft der Kirche klarer und entschiedener wahrnehmen. Die Zahl der Probleme, denen sie im weltweiten Horizont gegenüberstehen, ist so überwältigend, daß sich die Beschränkung auf einen übersichtlicheren Bereich aufdrängt. Die Stimmung des Rückzugs ist weit verbreitet, und die Kirchen könnten durch ihre Verbindung mit den konservativen Kräften Europas leicht zu einem Werkzeug des Rückzugs werden. Sie müssen dieser Versuchung widerstehen.

Und dennoch können die Kirchen in Europa der universalen Gemeinschaft nur wirklich dienen, wenn sie sich in höherem Maße als eine Kirche in Europa verstehen und sich entschlossener den spezifischen Problemen zuwenden, die sich diesem Kontinent stellen. Die universale Gemeinschaft der Kirche kann nur wirklich wachsen, wenn sich die Kirchen in Europa bewußt als Kirchen einer Region in die Gemeinschaft anderer Regionen einfügen.

Die Erscheinung der Kirche auf der Ebene einer Region findet in der Regel zu wenig Aufmerksamkeit. Wenn Theologen vom Wesen der Kirche sprechen, denken sie im allgemeinen an ihre Erscheinung als lokale oder als universale Gemeinschaft. Wie oft ist über das Verhältnis zwischen

lokaler und universaler Kirche nachgedacht worden. Um universale Gemeinschaft sein zu können, bedarf die Kirche aber vielfältigerer Gliederung.

Die Kirche hat von jeher die Neigung gehabt, geographischen und kulturellen Regionen in ihrem Aufbau eine gewisse Bedeutung beizumessen. Man denke nur an die Patriarchate der Alten Kirche. Die Kirche gliederte sich von frühester Zeit an um einflußreiche Zentren. Die Erfahrung der Alten Kirche zeigt auch, wie entscheidend das Verhältnis der Regionen zueinander für die Einheit der Kirche ist. So sehr die Betonung der Regionen um der Vielfalt willen erforderlich ist, kann sie auch zu einem mächtigen Faktor der Trennung werden. Die Rivalität und Konkurrenz der Patriarchate haben die Einheit der Alten Kirche immer wieder ernsthaft in Frage gestellt.

Die Bedeutung Europas im Leben der Kirche liegt nicht in einer besonderen Sendung. Es wäre gefährlich, von einer besonderen, vielleicht fast messianischen Rolle Europas in Gottes Geschichte ausgehen zu wollen. Vorstellungen wie diejenige des christlichen Abendlandes mit seinen überlegenen Werten haben schon Schaden genug angerichtet und sollten nicht weiter beschworen werden. Es ist im Gegenteil wichtig, von Europa in möglichst nüchterner Weise zu reden. Es ist vielleicht ein Segen, daß der Name Europa so nichtssagend ist und der Mythos, der dahintersteht, keine feierlichen Spekulationen über die Rolle des Kontinentes zuläßt. Nichts als ein zweifelhaftes Liebesabenteuer des Zeus, nichts als eine Königstochter, die von einem Bullen über die Meere entführt wird?

Die Bedeutung Europas ist nicht von vornherein gegeben. Sie muß in jeder Epoche und heute in der Gemeinschaft und Auseinandersetzung mit anderen Kontinenten neu entdeckt werden. Es ist in diesem Zusammenhang bedeutsam, daß weder die geographischen Grenzen noch der besondere kulturelle Charakter Europas von vornherein klar sind. Wo verlief die Grenze Europas gegenüber den Türken? Wo verläuft sie heute in der Sowjetunion? Wie ist der

Unterschied des Sprachgebrauchs in Ausdrücken wie »Europäische Wirtschaftsgemeinschaft« oder »Europäische Sicherheitskonferenz« zu beurteilen? Und welche Tradition gibt Europa seinen spezifischen Charakter? Alle diese Fragen müssen zunächst offen bleiben. Man mag darauf hinweisen, daß die jüdisch-christliche Tradition in der Verbindung mit der griechisch-römischen Tradition für die Geschichte Europas bestimmend gewesen sei. Sind aber damit alle geschichtlichen Faktoren genannt, die zum Entstehen der heutigen Region beigetragen haben? Und welche Bedeutung hat selbst diese Tradition, wenn wir uns fragen, worin der spezifische Charakter Europas gegenüber anderen Regionen besteht?

Europa ist auf vielerlei Weise gespalten, und die Spaltungen sind so tief, daß man sich fragen muß, inwiefern wirklich von einer Region die Rede sein kann. Da sind die alten Gegensätze zwischen den europäischen Reichen und Nationen, die auch heute noch mächtig nachwirken und dem Entstehen eines europäischen Bewußtseins im Wege stehen. Da ist der Gegensatz zwischen Nord und Süd, zwischen germanischer und lateinischer, slawischer und griechischer Kultur, zwischen verschiedenen Graden industrieller Entwicklung. Da ist aber vor allem der Konflikt zwischen den gesellschaftlichen Systemen in Ost und West. Die Unterschiede gehen so weit, daß das gesamte Leben durch sie geprägt wird. Die Trennung in Ost und West ist je länger, desto mehr nicht mehr nur durch die politische Ordnung aufgenötigt, sondern in der verschiedenen Erfahrung des Lebens begründet. Der Gegensatz wird dadurch verschärft, daß die beiden gesellschaftlichen Systeme weltweite Bedeutung haben und die Macht zu haben scheinen, die Welt in zwei Lager zu spalten. Der Konflikt ist heute zwar nicht mehr derselbe wie zur Zeit des Kalten Krieges. Der ideologische Gegensatz hat manches von seiner Klarheit eingebüßt. Die politische Konstellation hat zu einer Politik der Verständigung und der *détente* geführt. Aber diese neue Offenheit zwischen Ost und West bedeutet nicht, daß der Gegensatz aufgehoben wäre.

Kann angesichts dieser Zerrissenheit von Europa als einer Region die Rede sein? Es bleibt aber die Tatsache, daß Europa aufgrund seiner Geschichte und seines geschichtlichen Einflusses von außen in weit höherem Maße als Einheit verstanden wird, als es von innen her den Anschein hat. Die Frage ist nicht, in welchem Maße Europa heute eine Region ist, als vielmehr, in welchem Maße es eine Region werden soll. Die Antwort auf diese Frage hängt weitgehend davon ab, welche Bedeutung dem Gegenüber zur Dritten Welt eingeräumt wird. Ist die Macht dieses Gegenübers so groß, daß die Gegensätze im Inneren Europas an Gewicht verlieren?

Die Geschichte der Kirche ist aufs engste mit der Geschichte Europas verbunden. Von jenem Augenblick an, als Paulus in einer Vision die Stimme hörte: »Komm herüber und hilf uns«, hat das Evangelium die Geschichte Europas in steigendem Maß mitgeprägt. Die Kirche ist aber nicht nur ein Faktor in der Gestaltung der europäischen Kultur gewesen, sie ist zugleich auch beteiligt an den Spaltungen, die Europa kennzeichnen. Manche Trennungen sind sogar durch Aus-

einandersetzungen in den Kirchen geschaffen oder doch geistlich sanktioniert worden. Kirchen haben darum auch eine besondere Verantwortung.

Die Spaltungen in den Kirchen reichen tief in die Geschichte Europas zurück. Es wird gelegentlich gesagt, daß die verschiedenen christlichen Konfessionen ihren Ursprung in Europa hätten und darum anderen Kontinenten nicht von außen auferlegt werden sollten. Was an einem bestimmten Ort existentiell verankert sei, könne an anderen Orten nicht nachvollzogen werden. Es ist viel Richtiges an dieser Feststellung. Es muß aber sofort hinzugefügt werden, daß dieselbe Überlegung auch für Europa selbst gilt. Weite Gebiete haben die Trennung nicht selbst existenziell vollzogen, sondern mit der ersten Verkündigung des Evangeliums übernommen. Ost und West waren zur Zeit der großen Mission des Nordens *de facto* bereits getrennt. Sowohl der östliche als auch der westliche Norden haben Bekenntnisse übernommen, die sie von vornherein in die Trennung führen mußten. Gerade weil sie so tiefe und dem heutigen Bewußtsein verborgene Wurzeln hat, ist die Trennung zwischen Orient und Okzident die tiefste in der europäischen Christenheit. Die Uniatenkirchen, die zwischen Orient und Okzident entstanden sind, komplizieren die Trennung eher, als daß sie sie heilten.

Liegt nicht in der Mission des Nordens am Ende des ersten Jahrtausends auch eine der Wurzeln für den Gegensatz zwischen Nord und Süd? Die Kirchen des Nordens sind »Tochterkirchen«, und diese Tatsache hat in ihrer Ge-

Bislang haben die Kirchen zu den Problemen Europas noch kein richtiges Verhältnis gefunden. Mit der Frage, ob sich die europäischen Kirchen nicht stärker als Einheit und Europa in höherem Maße als Region verstehen sollen, will Dr. Lukas Vischer, der Direktor der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung im Weltrat der Kirchen, zu einer Diskussion über dieses Thema anregen.

sichte eine bestimmende Rolle gespielt, ob sie nun wie die Kirchen der Reformation selbständig geworden oder in der Gemeinschaft mit der römisch-katholischen oder orthodoxen Kirche geblieben sind. Ihre Geschichte als christliche Kirchen ist um nahezu tausend Jahre kürzer. Sie sind nur indirekte Erben der durch das römische Reich zusammengehaltenen Mittelmeerkultur. Der Gegensatz zwischen den Kirchen der Reformation und der römisch-katholischen Kirche ist von diesem geschichtlichen Gegensatz mitverursacht worden. Es ist nicht abwegig, wenn gelegentlich gesagt worden ist, daß im Norden erst durch die Reformation das Evangelium wirklich »angeeignet« worden sei.

Wenn die Kirchen einen Beitrag zur Einheit Europas leisten wollen, müssen sie sich dieser Vielfalt von kirchlichen Trennungen stellen und den bewußten Versuch machen, sie zu überwinden. Die Gegensätze dürfen nicht länger als – vielleicht betrübliche, aber leider unabänderliche – Gegebenheiten hingenommen, sie müssen aufgearbeitet und für

die Gemeinschaft fruchtbar gemacht werden. Der ökumenische Aufbruch in Europa nach zwei Weltkriegen war vielleicht ein erstes Anzeichen dafür, daß der Sinn für die Zusammengehörigkeit der Kirchen in Europa im Wachsen ist. Die Bewegung war damals noch von der Erwartung getragen, daß die Einheit der Kirche in Europa zugleich universale Bedeutung haben werde. Das Eingeständnis, daß die Kirchen Europas sich mit ihren Trennungen eines Versagens schuldig gemacht hätten, war noch mit der Annahme gepaart, daß sie weiterhin die führende Rolle in der universalen Gemeinschaft spielen würden. Es geht jetzt darum, Europa als Region zu entdecken und zu einem echten Gegenüber zu anderen Regionen beizutragen. Auch der politische Gegensatz zwischen Ost und West darf die Kirchen nicht an dieser Aufgabe hindern.

Wenn diese Überlegung zutrifft, welche Aufgaben stellen sich den europäischen Kirchen heute? Worin bestehen im Rahmen der universalen Gemeinschaft der Kirche die spezifisch europäischen Probleme? Einige ausgewählte Beispiele mögen dies illustrieren.

Bewußtsein der universalen Sendung

Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker. Das Evangelium soll allen Menschen verkündet werden. Das Bewußtsein dieser universalen Sendung hat in der Geschichte der Kirche zu allen Zeiten eine bestimmende Rolle gespielt. Es kann hier nicht darum gehen, die Auswirkungen, die der Auftrag an die Apostel im Laufe der Jahrhunderte gehabt hat, im einzelnen darzustellen. Das Bewußtsein universalen Sendung hat sich zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Ausdruck verschafft. Es hat sich oft mit sekundären Trägern verbunden. Man denke daran, welche Rolle das Erbe des römischen Reiches für die Universalität der Kirche gespielt hat. Man denke aber auch daran, in welchem Maße nach dem Zusammenbruch des Reichsgedankens einzelne Nationen zu Trägern der Universalität der Kirche wurden. Mehr als eine Nation hat sich im Lauf der Geschichte je auf ihre Weise für die Erfüllung der apostolischen Sendung der Kirche mitverantwortlich gefühlt.

Das Bewußtsein der universalen Sendung ist durch die Verbindung mit sekundären Trägern zugleich entstellt worden. Der Anspruch der Universalität diente dazu, die politische und kulturelle Superiorität bestimmter Nationen geistlich zu untermauern. Die Geschichte der universalen Sendung der Kirchen ist darum kaum von der Geschichte der Herrschaft des Westens über die übrigen Kontinente zu unterscheiden. Manche Episoden dieser Geschichte bleiben eindrucksvoll, die lichtvollen Seiten können aber nicht über die Perversionen hinwegtäuschen, zu denen die Verbindung geführt hat.

Diese Verbindung wird heute durch die Begegnung mit der Dritten Welt mit allem Nachdruck in Frage gestellt. Warum sollte mit der Universalität der Kirche zugleich die zentrale Rolle Europas anerkannt werden müssen? Warum sollten die übrigen Kirchen ihre Identität im Verhältnis zur europäischen Tradition und Geschichte bestimmen müssen? Nehru hat gelegentlich von den beiden Weltkriegen als den beiden »europäischen Bürgerkriegen« gesprochen.

Er wollte damit sagen: Europa muß lernen, Europa und nicht mehr als Europa zu sein. Heißt das, daß die gesamte Tradition der universalen Sendung der Vergangenheit anzugehören hat? Die Folgerung ergibt sich nicht mit zwingender Notwendigkeit. Die Frage ist vielmehr, auf welche Weise die Universalität der Kirche heute zum Ausdruck gebracht werden muß. Die Verbindung mit sekundären Trägern geht von der Annahme aus, daß das Evangelium so wie am Anfang auch heute immer von einem bestimmten Ort aus der ganzen Menschheit verkündigt werden müsse. Die apostolische Sendung gehört aber nicht einem Teil der Kirche, sondern der universalen Gemeinschaft als ganzer. Alle Kirchen müssen im selben Maße daran Anteil haben. Die Universalität der Kirche kann darum nur durch eine Gemeinschaft der Kirchen angemessen zum Ausdruck gebracht werden.

Die Kirchen Europas stehen in dieser Hinsicht vor einer schwierigen Aufgabe. Sie können sie nicht je für sich, sondern nur gemeinsam bewältigen. Europa hat ja nicht als Region ein messianisches Bewußtsein. Die sekundären Träger der Universalität sind vielmehr die einzelnen Nationen. Sie stehen in Konkurrenz miteinander und haben aufs Ganze gesehen engere Beziehungen mit einzelnen Gebieten in anderen Teilen der Welt als untereinander. Selbst wenn sie ihre frühere politische Stellung eingebüßt haben, wirkt die Erinnerung an frühere Zeiten in ihrem Selbstbewußtsein mächtig nach. Die Überwindung der Vergangenheit kann nur durch eine gemeinsame Anstrengung erfolgen.

Die römisch-katholische Kirche nimmt in diesem Zusammenhang eine besondere Stellung ein. Die meisten nicht-römischen Kirchen sind mit einer bestimmten Nation verbunden. Die römisch-katholische Kirche ist umfassender. Das Bewußtsein der universalen Sendung ist darum bereits in höherem Maße mit einer universalen Gemeinschaft verknüpft. Die Situation der römisch-katholischen Kirche ist aber in Wirklichkeit kaum weniger problematisch. Sie ist in gewissem Sinne zugleich zu europäisch und zu wenig europäisch. Der Vatikan hat die Neigung, die europäischen Angelegenheiten direkt zu verwalten. Er begegnet Regungen der Selbständigkeit in den europäischen Kirchen mit Mißtrauen, und es ist darum nur schwer möglich, daß sich Strukturen auf europäischer Ebene bilden. Die römisch-katholische Kirche hat darum *mutatis mutandis* ähnliche Probleme zu bewältigen wie die übrigen Kirchen.

Gemeinsame Verantwortung für die Mission

Die Neuorientierung im Verständnis der Universalität der Kirche hat unmittelbare Folgen für das Verständnis der Mission. Die Sendung Jesu scheint zunächst die Bewegung »von hier nach dort« vorauszusetzen: Der missionarische Auftrag scheint den Aufbruch von einem Ort zum andern zu verlangen. Die einzelnen Kirchen in Europa haben den Befehl in dieser geographischen Perspektive gehört und in dieser Perspektive auszuführen getrachtet. Jede hat sich verpflichtet gefühlt, das Evangelium »bis an die Enden der Erde« zu tragen. Sie haben inzwischen die Erfahrung gemacht, daß sich diese Konzeption der Mission heute nicht mehr aufrechterhalten läßt. Wenn die Kirchen in aller Welt

tatsächlich eine universale Gemeinschaft bilden, muß auch der missionarische Auftrag gemeinsam ausgeübt werden.

Das bedeutet zunächst, daß die europäischen Kirchen konsequenter danach fragen, wie sie den missionarischen Auftrag in ihrem eigenen Bereich wirksamer zu erfüllen vermögen. Solange jede einzelne Kirche ihre Verantwortung in der Ferne sieht, kann es leicht geschehen, daß die unmittelbaren Aufgaben in Europa übersehen werden. Was ist die missionarische Aufgabe an den Millionen von Gastarbeitern? Wie können die Kirchen in den wachsenden Städten ein angemessenes Zeugnis ablegen? Die engere Gemeinschaft unter den europäischen Kirchen ist in erster Linie aus diesem Grunde erforderlich. Die Konzentration auf europäische Aufgaben bedeutet aber nicht eine Verminderung der Verantwortung gegenüber anderen Kontinenten. Die Kirchen müssen vielmehr im Auge behalten, inwiefern die europäische Gesellschaft die universale Gemeinschaft der Völker gefährdet. Es gehört mit zum missionarischen Auftrag der Kirche, sich für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen. Um ein Beispiel zu nennen: Die Erklärung französischer Christen zu Ostern 1973 gegen die Ausfuhr von Waffen ist ein zeitgemäß missionarisches Zeugnis. Der Aufruf richtet sich zuerst an das eigene Land. Er ist aber indirekt ein Zeugnis christlicher Verantwortung über das eigene Land hinaus. Es läßt sich darum sagen, daß die bisherige geographische Konzeption der Mission durch eine geschichtliche Konzeption ersetzt werden muß. Der beherrschende Gedanke ist nicht: hingehen, um zu verkünden, sondern eher: die eigene Situation im Blick auf den Horizont der ganzen Menschheit erkennen und im Lichte des Evangeliums gestalten.

Auch diese Neuorientierung läßt sich nur von den europäischen Kirchen gemeinsam vollziehen, und es ist darum notwendig, daß der missionarische Auftrag zu einem gemeinsamen Thema der europäischen Kirchen wird. Die Neugestaltung der missionarischen Organe wird bisher noch zu sehr in jedem einzelnen Lande gesondert in Angriff genommen. Da ist etwa der überaus interessante Versuch der *communauté missionaire*, der die französischsprachigen Kirchen Europas und die aus der französischen Mission hervorgegangenen Kirchen der ehemaligen französischen Kolonien zusammenschließt. Ein Versuch, »Mutterkirchen« und »Tochterkirchen« zu wirklichen Partnern werden zu lassen. Bleibt aber nicht selbst diese Reform noch zu sehr von der Überzeugung getragen, daß eine europäische Nation das ordnende Prinzip für internationale kirchliche Institutionen sein müsse?

Eine weitere gemeinsame Aufgabe stellt sich für die europäischen Kirchen in der Theologie. Seit einiger Zeit hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Theologie bewußter die Gegebenheiten der jeweiligen Situation in Rechnung stellen müsse. Die Theologie muß den Versuch machen, das eine Evangelium im Kontext der Situation verständlich zu machen. Die Diskussion über die Bedeutung des Kontexts begann vor allem im Zusammenhang mit der Theologie der jungen Kirchen. Was sollten sie mit den theologischen Antworten der westlichen Welt anfangen? Sie müßten, wenn sie relevante Aussagen machen wollten, von ihrem

kulturellen und politischen Kontext ausgehen. Es müßte zu theologischen Antworten asiatischer, afrikanischer und lateinamerikanischer Prägung kommen.

Kann aber von europäischer Theologie überhaupt die Rede sein? Wird das theologische Denken in Europa nicht durch eine Vielzahl von partikularen Traditionen bestimmt? Und findet die Auseinandersetzung mit der Theologie anderer Kontinente nicht aufgrund dieser partikularen Traditionen statt? Wieviel Gemeinsames besteht zwischen der lutherischen Theologie Skandinaviens und der orthodoxen Theologie Griechenlands, zwischen der anglikanischen Theologie von Oxford und der reformierten Theologie in der Schweiz, zwischen der römisch-katholischen Theologie Deutschlands und der römisch-katholischen Theologie Spaniens? Diese partikularen Traditionen sind zugleich zu anspruchsvoll und zu eng, um die theologische Reflexion über den europäischen Kontext wirklich zuzulassen. So geht es darum, die europäische theologische Antwort stärker zu artikulieren. Es darf dazu einer gemeinsamen Anstrengung der europäischen Kirchen. Die partikularen Kontexte müssen aufgebrochen werden. Denn solange die theologische Reflexion sich in den festgelegten Rahmen partikularer Traditionen vollzieht, kann der europäische Kontext nicht wirklich ins Auge gefaßt werden.

Neuorientierung der Europäer

Ähnliches gilt für den Bereich der sozialen Ethik. Auch hier stehen die europäischen Kirchen vor gemeinsamen Aufgaben. Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre werfen eine Menge von Fragen auf, die sich so nur in Europa stellen und eine spezifisch europäische Antwort verlangen. Die Fraglichkeit und Verletzlichkeit der modernen, auf technologischem Fortschritt aufgebauten Gesellschaft werden immer deutlicher. Die destruktiven Folgen der unkontrollierten industriellen Expansion machen sich stärker bemerkbar. Das Vertrauen in die Grundlagen der Gesellschaft ist erschüttert, und ganz abgesehen davon zeichnet sich eine politische Konstellation ab, die weitere Expansion unwahrscheinlich erscheinen läßt. Wie kann eine Neuorientierung in der europäischen Gesellschaft vollzogen werden, ohne doch die Mitverantwortung für andere Kontinente zu verlieren? Die Frage stellt eine gewaltige Herausforderung an die europäischen Kirchen dar. Denn es geht dabei nicht allein um eine politische und ökonomische, sondern zugleich um eine geistliche Frage. Die neue Situation kann nur durch eine veränderte Mentalität und einen neuen Stil bewältigt werden.

Wenn sich gewisse ethische Probleme in Europa in besonderer Weise stellen, soll damit nicht gesagt sein, daß sie sich in anderen Kontinenten nicht stellen; vielmehr, daß sie sich dort anders stellen und eine andere Antwort verlangen. Die Menschheit ist heute in dem Maße interdependent geworden, daß sich kein Problem isoliert stellt. Jedes Problem hat in anderen Teilen der Welt seine Entsprechung, und es wird je länger, desto mehr Aufgabe der universalen Gemeinschaft der Kirche sein, diese Entsprechungen sichtbar zu machen.

Die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat scheint sich in Europa mit besonderer Dringlichkeit zu stel-

len. Die gesellschaftliche Situation hat sich in vielen Ländern derart verändert, daß neue Lösungen gefunden werden müssen. Das gilt sowohl für den Bereich der orthodoxen, der protestantischen und der römisch-katholischen Kirche. Man denke an die Diskussion in Skandinavien, in Großbritannien, an die jüngst in Gang gebrachte Initiative zur Verankerung der Trennung von Kirche und Staat in der schweizerischen Verfassung, an die sich mehrenden Anzeichen einer Auseinandersetzung in Deutschland. Den Kirchen in Osteuropa ist eine neue Ordnung nach dem Ersten oder Zweiten Weltkrieg auferlegt worden. Die Erfahrung dieser neuen Situation ist aber noch kaum ausgewertet.

Es kann nicht zu einer gemeinsamen Antwort kommen. Die Verhältnisse in jedem einzelnen Lande sind zu verschieden. Die Frage ist aber, ob die europäischen Kirchen die angemessene Antwort unabhängig voneinander finden können. Sie müssen sich alle die Frage stellen, welche Ordnung des Verhältnisses die Gemeinschaft über die Grenzen des eigenen Landes und das gemeinsame Zeugnis der Kirchen

am besten gewährleistet. Sie können das Problem nicht nur im Horizont des eigenen Landes behandeln. Sie stehen um des Zeugnisses willen in gegenseitiger Verantwortung zueinander und müssen ein Gleichgewicht von Freiheit gegenüber der staatlichen Autorität und Verankerung in der gesellschaftlichen Wirklichkeit ihres Landes finden, ein Gleichgewicht, das es ihnen erlaubt, auch auf der regionalen und internationalen Ebene am Zeugnis der Kirche teilzuhaben.

Diese letzte Bemerkung wirft eine Frage auf, die im Grunde für alle Überlegungen dieses Aufsatzes gilt. Haben die europäischen Kirchen den Willen zu soviel Gemeinsamkeit? Verfügen sie über die Strukturen, die es ihnen erlauben, die genannten Aufgaben gemeinsam in Angriff zu nehmen? Jedermann, der die europäischen kirchlichen Verhältnisse kennt, wird diese Frage eher mit Nein als mit Ja beantworten. Da ist die Konferenz Europäischer Kirchen. Es sollte deutlich sein, daß sie gestärkt und zu einem wirklichen Werkzeug der Gemeinschaft ausgebaut werden mußte. Denn ohne daß die Gemeinschaft unter den europäischen Kirchen wächst, kann auch nicht eine der genannten Aufgaben erfüllt werden.